

Blick noch mehr. Sein kriegertischer Ehrgeiz wuchs, aber auch seine romantische Hoffnung, so daß er nichts Geringeres verlangte als die Hand Katharinas, Karls Schwester, die er dort wohl zum ersten Mal sah.

Seine große Charaktereigenschaft, der Mut, zeigte sich ganz erst bei der Verteidigung von Pamplona, vielleicht mehr noch dadurch, daß er mit einer kleinen Schar der Festung zu Hilfe kam, während verschiedene zuständige Führer versagten, als durch die Ablehnung der Kapitulation.

Wohl das Anregendste bietet Leturia im letzten Teil des Buches, der die Entstehungsgeschichte der „Geistlichen Übungen“ erhellen will. Die natürliche Grundlage für deren und ihres Verfassers Eigenart bildet die tiefe baskische Reflexion und der soldatische Mut. Jene läßt, durch Vergleich der erlebten Eindrücke, den Übergang von Amadis zu Christus finden, dieser hat nur den Gegenstand zu vertauschen. Durch Leturias Untersuchung gewinnt man einen Einblick, wo und wie das Exerzitienbuch vermutlich entstanden ist, auch über Codina² hinaus. Man wird danach vier Phasen unterscheiden können, in denen das Werk sich entwickelt hat. Wenigstens der Entwurf für den Kern geht auf die Zeit der Krankheit in Loyola zurück. Hier lernt Ignatius zuerst die Geister unterscheiden, die auf ihn einwirken; hier hat er das Christuserlebnis, das später die Betrachtungen von Christkönig und von den zwei Fahnen bieten, durch die Lesung von Vagads Einleitung zum Flos Sanctorum erfahren; hier hat er selbst schon die Wahl getroffen, ähnlich wie Onufrius in der Legende. Nachdem der Flos Sanctorum ihn zur Ablegung der

vornehmen Kleider und zum Anlegen des Bettelgewandes, Ludolf zur Wallfahrt nach Jerusalem, Amadis zur Nachtwache in Montserrat angeregt hatten, spielt sich an diesem Gnadenort die zweite Phase ab: die erste Woche der Exerzitien mit Gewissenserforschung, Generalbeicht und Kommunion, wie Cisneros sie in seinem Ejercitatorio vorlegt. So wird Manresa erst die dritte Phase der Exerzitien. Man kann wohl annehmen, daß Ignatius hier, an Hand seiner Aufzeichnungen aus Varazze und Ludolf, das ganze Leben Jesu durchbetrachtet hat. Noch berechtigter ist der Schluß, daß sich seine religiösen Erlebnisse sowohl durch die schweren inneren Kämpfe wie durch die Entrückung am Ufer des Cardoner und andere mystische Gnaden sehr vertieft haben. Die vierte Phase setzt nach Manresa ein. Sie dauert wohl bis zum Druck der Exerzitien im Jahr 1548. Größere Zusätze sind die Regeln der kirchlichen Gesinnung und der Almosenverteilung sowie die Betrachtung von den drei Klassen, im übrigen aber bringt Ignatius nur kleine Veränderungen an, mit denen die ersten Gefährten noch um 1540 rechnen. Für einige Abschnitte wird es wohl immer unentschieden bleiben, ob sie in oder nach Manresa entstanden sind. Das tut ja auch weder der Gnadenhilfe Gottes noch der selbständigen Formung durch Ignatius einen Eintrag.

Mit dem Gang nach Manresa schließt Leturia ab. Er hat nicht nur alles erreichbare Material zusammengetragen, sondern ein wirklich ausgeprägtes Jugendbildnis des Heiligen geschaffen. Es sind das zugleich die ersten Striche für das Bild des reifen Mannes, das bisher noch keinem Biographen befriedigend gelungen ist, weil es zu reich ist und zu große Gegensätze in sich schließt. E. Raitz v. Frentz S. J.

² Los orígenes de los Ejercicios espirituales, Barcelona 1926.

BESPRECHUNGEN

WUNDER UND SCHRIFT

Das Wunder. Eine Untersuchung über den theologischen Begriff des Wunders. Von Lic. Dr. Helmut Thielicke, Dozent an der Universität Heidelberg. 80 (67 S.) Leipzig 1939, J. G. Hinrichs Verlag. Geh. M 1.80

Man kann das Wunder unter dreifacher Rücksicht betrachten: 1. philosophisch als Durchbrechung der Naturkausalität. Hier bleibt der Verfasser noch bei der Kantischen Position stehen; 2. apologetisch, indem man die Frage der Erkennbarkeit des Wunders stellt, das die Göttlichkeit der Lehre beweisen soll. Thielicke lehnt mit Recht ab, daß dies die einzig mögliche Betrachtung sei; er vergißt dabei allerdings zu sehr, daß Christus selbst in dem als typisch angeführten Beispiel sein Wunder wirkt als Beweis der Macht, „damit ihr wisset, daß der Menschensohn Macht hat ...“ (Mark. 2, 10); 3. theologisch als Werk des neuen Lebens, das Christus bringt. In den tiefen Überlegungen, die dieser Frage gewidmet sind, liegt das Verdienst des Buches, das von protestantischer Seite aus zur Überwindung allen Rationalismus und Aufklärertums beiträgt. H. Ogiermann S. J.

Wege in die Heilige Schrift. Theologische Betrachtungen über religiöse Grundideen des Alten Bundes.

80 (303 S.) Regensburg 1940, Pustet. Kart. M 6.20; geb. M 7.20

In weiten Kreisen besteht heute ein aufrichtiges Verlangen, in den Geist der ganzen Heiligen Schrift eingeführt zu werden. Aber vielen fehlt die Möglichkeit, sich eine Vorbildung in Kenntnis der Ursprachen der Offenbarung und mancherlei Hilfswissenschaften anzueignen. Um all diesen eine wirkliche „Einführung“ in die Heilige Schrift vorzulegen, geht das Buch von der Überzeugung aus, daß es keine bessere „Einführung“ in die Schrift gibt als eben den Text der Heiligen Bücher selbst. Darum wird hier zunächst darauf verzichtet, mit systematischen Abhandlungen aus Textgeschichte, Literarkritik, Zeitgeschichte, Archäologie usw. zu beginnen. Es wird vielmehr der Versuch gemacht, an konkreten Abschnitten des Alten Testaments eine Reihe von wichtigen „Religiösen Grundideen“ des Alten Bundes zu deuten. — Ein einleitendes Kapitel, „Das Mysterium der Heiligen Schrift“ (die Schrift als Mysterium des Glaubens, das „Ich glaube an die Heilige Schrift“) bespricht jene religiöse Grundhaltung von Geist und Herz, ohne die ein echtes und ganzes Verstehen des „Wortes Gottes“ schlechterdings unmöglich ist. Zwanzig Kapitel bieten sodann eine Auswahl aus den Berichten der Urgeschichte und Patriarchenzeit, aus „Leben und Predigt der Propheten“ sowie den „Liedern des Gottesvolkes“. Ein abschließendes Ka-